

Jahresbericht 2012/2013







Inhaltsverzeichnis

Ein tierisches Jahr	Seite 4
Betrieb in ruhigen Bahnen	Seite 8
Eine Tür hat sich geöffnet	Seite 12
Intensivbegleitetes Wohnen	Seite 15
Jetzt kann ich überall hin	Seite 20
Gesundheitsförderung in der LH	Seite 22
Bericht der Revisionsstelle	Seite 25
Bilanz	Seite 26
Betriebsrechnung	Seite 27
Veranstaltungshinweise	Seite 28
Stiftungsrat und Mitarbeitende	Seite 30



Ein tierisches Jahr

Picken wir gemeinsam einzelne Körner aus der reichhaltigen Mischung von Anlässen, Aktionen und Ereignissen der Stiftung Lebenshilfe im 2012, dem Jahr des Wasserdrachens bei den Chinesen:

Kaum war die ärgste Affenkälte abgeklungen, wurde mit der Frühlingskarten-Vernissage unter dem Jahresmotto «Haustiere» das Programm so richtig tierisch lanciert. Ein Karotten jonglierender Hase, zwei buntgestreifte Katzen und Fische in tiefblauem Wasser zierten die Siegerkollektion.

Mit dem Flyer «Diese wunderbare Türe» wurde die Informationsreihe «Lebensräume» erfolgreich gestartet. Dabei wagt man sich nicht in die Höhle des Löwen, sondern zeigt Zimmer unserer Klientinnen und Klienten. Diese Zimmer könnten in ihrer Einrichtung nicht verschiedener sein. Mal fast leer, mal üppig dekoriert oder ganz zweckmässig – in all ihren Unterschieden widerspiegeln diese Lebensräume die Geborgenheit eines Nests.

Seit November 2011 führt die Stiftung das gemeindeeigene Hotel und Restaurant zum Schneggen als Ausbildungs- und Integrationsbetrieb. Umsatzmässig verfügt man damit noch nicht über das beste Pferd im Stall, aber der Wagen nimmt langsam Fahrt auf, eben weg vom Schneckenentempo. Wer also einmal einen Bärenhunger verspürt oder schon lange keiner Tränke mehr begegnete, findet im Schneggen stets etwas Feines. Neuerdings kann dort am Freitagabend weder einem Wolfsgeheul noch dem Schwanengesang gelauscht werden, sondern der tollen Feierabendmusik von Caracol und anderen Bands sowie von jungen Nachwuchstalenten.

Nach 12 Jahren Zugehörigkeit wissen unsere zwei Stiftungsrätinnen längst, wie der Hase läuft. Sie möchten jetzt neue Trampelpfade entde-





cken und traten daher auf Ende 2012 zurück. Wir danken Brigitta Bove-land und Brigitte Wyss sehr herzlich für das tatkräftige Mitziehen am Karren Lebenshilfe. Neu in den Sattel geschwungen haben sich Priska Elmiger aus Zufikon und Monica Künzler aus Mülligen.

Nachdem der Stiftung Turmalin mit ihrer Bleibe an der Aarauerstrasse in Reinach die Felle davonschwammen, packten wir den Stier bei den Hörnern und brachten mit dem Hauskauf aus der Konkursmasse das Schäfchen ins Trockene. Jetzt konnte das Mietobjekt an der Sandgasse durch einen Alpabzug ins Unterdorf verlassen werden. Die Bewohnenden erfreuen sich am spannenden Raumangebot des Hauses Unterdorf und fühlen sich im riesigen Garten pudelwohl.

Nur einen Katzensprung von der Heuwiese entfernt konnte im September 2012, nach einer Bauphase von nur vier Monaten, das Provisorium für intensivbetreutes Wohnen mit vier Klientinnen und Klienten bezogen werden. Obwohl hier immer eine Katze im Haus ist, tanzen manchmal die Mäuse. Das Pavillonprovisorium, als wiederverwendbarer Holzelementbau konzipiert, stellt somit fast einen Zirkuswagen auf Tournee dar. Am festen Winterquartier wird bereits geplant. Voraussichtlich im Herbst 2015 fliegen die Vögel aus dem Nistkasten an der Basalgasse aus und finden im Ergänzungsbau auf der Parzelle des bestehenden Wohnhauses Breiti Unterschlupf. Dieses Gebäude bietet Platz für zwei Intensivwohngruppen mit je vier Personen, zwei Wohngruppen mit je sechs Personen und die Tagesbetreuung von acht Personen. Der Planungsstand zeigt sich wie folgt:

Nach der Durchführung eines Projektwettbewerbs unter acht präqualifizierten Generalplanerteams schwang die Arbeit «Plateau» der Architekten Niedermann Sigg Schwendener aus Zürich oben aus. Der vorgeschlagene abgestufte Baukörper passt sich der Topografie bestens an, lässt die verschiedenen Funktionen auch aussen klar ablesen und schafft durch spannende Aussenräume vielfältige Nutzungsmöglichkeiten.



Die Baukommission hat ihre Tätigkeit aufgenommen und setzt alles daran, zusammen mit dem Planerteam einen zeitgemässen Bau zu erstellen, in dem sich alle Bewohnerinnen und Bewohner wohl wie Fische im klaren Teich fühlen. Der Terminplan scheint eng, aber mit dem der Lebenshilfe eigenen Tiger im Tank wird das Ziel Bezug August 2015 sicher erreicht.

Neben allen Grossbaustellen sind auch in bestehenden Gebäuden Verbesserungen und Anpassungen erfolgt. So wurden im Holeweg eine Hebewanne und in der Tunau 3 zusätzliche Duschen eingebaut, damit zeitgleich mehr als Katzenwäsche möglich ist. Auch wenn der Löwe gut brüllt, finden dies nicht alle gleich toll. Am Holeweg und in der Tunau rüstete man Bereiche mit akustischen Massnahmen aus. Die Balkone des Hauses Tunau erhielten schiebbare Verglasungen, die neue Räume zur Rückzugsmöglichkeit von der Herde zulassen.

Im Dezember schliesst sich jeweils der Programmreigen mit der stimmungsvollen Weihnachtsausstellung im Saalbau. Fleissig wie die Bienen wurden in den vorangehenden 52 Wochen Produkte kreiert und hergestellt, die nun zahlreiche begeisterte Abnehmer/-innen fanden. Natürlich waren auch die Haustierkarten zu erwerben, die den Jahreskreis eingeläutet haben.

Inzwischen wurden diese durch die neuesten Kreationen der Kartenprämierung 2013 ergänzt. So verhält es sich auch mit dem Alltag der Stiftung Lebenshilfe: Neben allem Bewährten, das es zu erhalten und zu ergänzen gibt, sind ständig innovative Projekte anzustossen und neue Herausforderungen anzunehmen, damit das Wohl aller Beteiligten gestützt und erhalten bleibt.

Wir danken allen von Herzen, die unsere Arbeit mittragen und mitprägen, uns ideelle und materielle Unterstützung zukommen lassen und damit gewährleisten, dass es der Lebenshilfe stets tierisch gut geht!

Für den Stiftungsrat Felix Müller





Betrieb in ruhigen Bahnen

Die Stiftung Lebenshilfe schreibt sich in ihrer Mehrjahresstrategie die optimale Nutzung der verfügbaren Finanzmittel aufs Banner. Gleichzeitig ist es ein wichtiges Ziel, den Bedarf der Menschen mit Beeinträchtigung zu decken und die für sie nötigen Plätze zu sichern. Die Abstimmung dieser beiden Ziele ist nicht immer einfach. Die Anpassung unserer Angebote an die veränderte Bedarfslage führt vielmehr oft dazu, dass die damit verbundenen Aufwendungen von der Stiftung vorzufinanzieren sind. Das kann zu einer Anspannung der Betriebsfinanzen führen.

Betriebsfinanzen im Lot

Im 2010 und 2011 stellte sich diese Situation ein. Geprägt durch die 5. IV-Revision, die zu einem Einbruch bei der Gutsprache von beruflichen Massnahmen geführt hat, sowie durch eine temporäre Unterfinanzierung von intensivbegleiteten Einzelplätzen verzeichnete die Jahresrechnung einen Betriebsverlust.

Im 2012 kamen die Betriebsfinanzen bereits wieder ins Lot. Einerseits stieg die Nachfrage nach Integrationsmassnahmen so, dass sie die Einkommenslücke zu schliessen vermochte, die in den beruflichen Massnahmen entstanden ist. Mehr zu den Integrationsmassnahmen der Lebenshilfe lesen Sie auf S. 13.

Andererseits trugen auch tarifliche Anpassungen betreffend die intensivbetreuten Einzelplätze sowie die neu eingeführte Nachtwache in der Alterspflege zur Erholung der Betriebsfinanzen bei. Bekanntlich begleitet die Lebenshilfe ihre betagten Klientinnen und Klienten wenn möglich bis an ihr Lebensende. Dazu ein Erfahrungsbericht auf S. 20.

Stärkung der Führung ...

Im 2012 zeigte sich, dass die in den Vorjahren angepasste Bereichsstruktur funktioniert. Die Neuorganisation des Wohnens in zwei Führungsbereiche und die Zusammenlegung der beiden Teilbereiche mit den Geschützten Werkstätten bzw. der Beschäftigung haben sich bewährt. Ein Indiz



dafür ist, dass die Zusammenarbeit zwischen Wohnen und Arbeit heute gut funktioniert und mit ver-stärktem Fokus auf die Klientenbedürfnisse stattfindet.

Im Zuge der neuen organisatorischen Ausrichtung wurde die Führungsebene der Abteilungsleitung gestärkt, indem sie mit mehr Verantwortung und Kompetenzen ausgestattet wurde. Rückblickend zeigt sich, dass dieser Schritt ein Gewinn für den Betrieb ist. Die Führungsthemen werden vielschichtig und koordiniert bearbeitet, die Qualität der Entscheidungen hat sich verbessert und die Entscheidungen erreichen die Basis schneller und klarer.

... und Stärkung des Austausches im Betrieb

Auf Grundlage von Rückmeldungen aus Personalbefragungen haben wir die Informations- und Feedbackkultur zum Jahresthema 2012 gemacht. Ziel war, dieses in der Begleitarbeit jederzeit zentrale Thema wieder einmal in den Fokus zu stellen. Konkret ging es um die bewusste Auseinandersetzung mit dem gegenseitig respektvollen und wertschätzenden Umgang sowie mit der Achtsamkeit und Aufmerksamkeit im Zwischenmenschlichen. Diese Auseinandersetzung ist neben organisatorischen und konzeptionellen Elementen ein Hauptpfeiler der Präventionsarbeit gegen Mobbing, Gewalt und Übergriffe im Betrieb und als solche sehr bedeutsam.

FuGes auf gutem Wege

Im 2012 wurde das Rahmenkonzept Funktionale Gesundheit eingeführt und in das neue Klientendokumentationssystem easyDOK übertragen. Die doppelte Erneuerung von Teilhabeorientierung in der Begleitung und elektronischer Klientendokumentation ist eine tiefgreifende Umstellung in der täglichen Begleitarbeit. Umso erfreulicher ist es, dass sie ohne grössere Verzögerungen und Reibungen vonstatten geht und bei den Mitarbeitenden auf grosse Akzeptanz stösst. Das gewählte Vorgehen dürfte dazu beigetragen haben, insbesondere die Aufteilung von inhaltlicher und



methodischer Projektverantwortung sowie die konsequente Einbindung der Linienverantwortlichen im Projekt.

Interne und externe Fachstellen als Katalysatoren

In den letzten Jahren haben wir die drei internen Stabsstellen Arbeitssicherheit, Gesundheit und Soziales sowie Qualitäts- und Projektmanagement etabliert. Deren Zweck ist es, ein gesamtbetrieblich hohes Niveau an Fach- und Methodenkompetenz in den jeweiligen Sachgebieten zu gewährleisten und die Linienverantwortlichen bei damit verbundenen Aufgaben zu unterstützen und zu entlasten. Die Fachstellen handeln proaktiv, geben bereichsübergreifende Impulse und fördern das organisationale Lernen. Auf S. 22 stellt die Fachstelle Gesundheit und Soziales vor, was die Lebenshilfe zur betrieblichen Gesundheitsförderung unternimmt.

Mit der Einführung des intensivbetreuten Wohnens haben wir auch die Kooperation mit externen Fachstellen intensiviert. Die Stelle Konsiliar- und Liaisonpsychiatrie der Psychiatrischen Klinik Königsfelden sowie das Spital Menziken leisten sowohl eine enge Betreuung unserer Klientinnen und Klienten als auch unterstützende Beratung des Begleitteams in psychiatrischen bzw. allgemeinmedizinischen Belangen. Das trägt dazu bei, dass Probleme frühzeitig erkannt und behandelt und eine nachhaltige Tragfähigkeit des Klientels erreicht werden können.

Die erste Gruppe im intensivbetreuten Wohnen ist seit August 2012 operativ, eine weitere Gruppe wird im Spätsommer 2013 eröffnet. Ein Erfahrungsbericht zum intensivbetreuten Wohnen findet sich auf S. 15.

Bedarfsorientierung leben

Mit zunehmender Grösse benötigt die Lebenshilfe laufend neues qualifiziertes Personal. Seit 2000 wurden jährlich 10 bis 15 Mitarbeitende zusätzlich zu den ordentlichen Abgängen angestellt.

Im eher ausgetrockneten Arbeitsmarkt ist es anspruchsvoll geworden, angemessen qualifiziertes Begleit- und Pflegepersonal ins Obere Wynen-



tal zu locken. Deshalb investiert die Lebenshilfe viel in die Personalaus-
bildung. Zurzeit absolvieren 14 Auszubildende eine Lehre und befinden
sich 11 Personen in einer Ausbildung zum Arbeitsagogen oder Sozialpä-
dagogen. Die Stiftung Lebenshilfe wird ihre Aus- und Weiterbildungsan-
strengungen auch in Zukunft leisten und alles daran setzen, eine attrak-
tive Arbeitgeberin zu bleiben.

Da der Klient bzw. die Klientin als gegeben gilt, ist es Aufgabe der Füh-
rung auf allen Ebenen, die Rahmenbedingungen zu schaffen und mit den
Teams die nötigen Massnahmen zu ergreifen, damit jede Klientin und
jeder Klient in der Organisation auch «tragbar» ist. Nicht immer ist das
leicht umzusetzen. Von den Mitarbeitenden erfordert dies Geduld, Durch-
haltewillen und die Fähigkeit, Lösungen jenseits der gewohnten Denk-
schemata zu entwickeln.

Zur Bewältigung der Begleitarbeit benötigen wir deshalb nicht nur formell
gut ausgebildete, sondern auch lernwillige Personen mit einer stark klie-
tenorientierten Haltung und einer hohen Bereitschaft, unsere bedarfsori-
entierete Strategie umzusetzen und unser dynamisches, persönliches Be-
triebsklima mitzuprägen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weisen
diese Eigenschaften in hohem Masse aus und setzen sie ein, um Ausser-
ordentliches zu leisten. Ein herzliches Dankeschön ihnen allen!

Martin Spielmann, Geschäftsleiter



Eine Tür hat sich geöffnet

Im letzten Jahresbericht hat unser Stiftungsratspräsident Ruedi Hug einen kurzen Abriss zum Thema Arbeitsmarktintegration und dem einzigartigen Pilotprojekt «Pforte Arbeitsmarkt» geschrieben.

Im April 2012 kam das Projekt in die Umsetzungsphase und öffnete in Menziken die Türen seiner Büros. Hier bearbeiten seither Mitarbeitende der Sozialdienste der Pilotgemeinden, der IV-Stelle und Regionalen Arbeitsvermittlung RAV ihre Fälle koordiniert unter einem Dach. Stellensuchende Einwohnerinnen und Einwohner der Pilotregion melden sich an einem gemeinsamen Schalter und erhalten Unterstützung aus einer Hand. Ziel ist es, dass sie sich möglichst rasch und nachhaltig in den Arbeitsmarkt (wieder) eingliedern können.

Enge Kooperation bei Mehrfachproblematiken

Im Sommer 2012 trafen sich Vertreterinnen und Vertreter der «Pforte Arbeitsmarkt» und Lebenshilfe zu einem Austausch über die künftige Zusammenarbeit. Inzwischen wird die Kooperation schon aktiv umgesetzt. Die Lebenshilfe unterstützt «Pforte Arbeitsmarkt» dabei, Menschen mit ungünstigen Integrationsvoraussetzungen fit für die Arbeitswelt zu machen, indem sie mit ihnen Abklärungen, Trainings und Arbeitseinsätze durchführt.

Die Zusammenarbeit zeigt bereits Erfolgsansätze. Es haben sich die interinstitutionellen Entscheidungswege verkürzt und der Informationsaustausch intensiviert. Das kommt den schwer integrierbaren Stellenlosen zugute, indem sie rasch zu den Unterstützungsleistungen gelangen, die ihre Eingliederungschancen verbessern.

Ob die koordinierten Integrationsanstrengungen auch zu einer häufigeren und nachhaltigen Eingliederung führen, lässt sich aufgrund der kurzen Projektdauer noch nicht sagen. Es ist eine Aufgabe des Projekts, diesen Nachweis zu erbringen.





Integrationsmassnahmen der Lebenshilfe

Seit ihrer Eröffnung erteilt «Pforte Arbeitsmarkt» der Lebenshilfe regelmässig Aufträge zur Durchführung von Integrationsmassnahmen. Es wurden monatlich zwischen 11 und 16 Massnahmen durchgeführt, meistens in Form von Belastbarkeits- und Aufbautrainings.

Im Angebot der Lebenshilfe sind aber auch Potenzialabklärungen, Bewerbungstrainings, Arbeitseinsätze zur Zeitüberbrückung sowie die sogenannte WISA (wirtschaftsnahe Integration und Support am Arbeitsplatz) zur Sicherung eines bestehenden Arbeitsverhältnisses. Auch berufliche Massnahmen kann die Lebenshilfe bei Bedarf durchführen, namentlich erstmalige berufliche Grundausbildungen und Umschulungen sowie ausbildungs- bzw. umschulungsbezogene Abklärungen und Arbeitstrainings.

Ziel der allermeisten Angebote ist letztendlich die Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt. Dazu ist die Lebenshilfe auf Partnerbetriebe angewiesen, die es ermöglichen, Praktika und Arbeitseinsätze in der freien Wirtschaft zu realisieren. Das entsprechende Partnernetz der Stiftung umfasst über 20 Firmen in der Region.

Triumvirat für eine Integration mit Erfolgsaussichten

Ausdruck des engeren Miteinanders war der gemeinsame Auftritt an der vergangenen WYNAexpo von Lebenshilfe, «Pforte Arbeitsmarkt» und, stellvertretend für die KMU unserer Region, der Firma PfanniTech GmbH aus Burg. Wir sind überzeugt: Wenn das Dreierbündnis Eingliederungsstellen, Anbietende von Integrationsmassnahmen und Praxisbetriebe gut zusammenarbeitet, hat Arbeitsmarktintegration eine echte Chance – auch unter erschwerten Voraussetzungen.

Nicola Künzli, Bereichsleiterin Bildung, Werkstätten, Wohnen





Intensivbegleitetes Wohnen

Seit Herbst 2012 sind vier Personen mit herausforderndem Verhalten im provisorischen Bau der Lebenshilfe an der Baselgasse zu Hause. Ziel der ressourcenorientierten und tagesstrukturierenden Intensivbegleitung ist es, ihnen Schutz zu bieten und Ihre Lebensumstände zu stabilisieren und mit ihnen Alltagssituationen zu schaffen, die ihr Leben bereichern. Im Herbst 2013 wird eine zweite Kleingruppe starten.



Johannes Stedtler (30)

Alois Frey (49)

Philippe Crameri sprach mit Johannes Stedtler und Alois Frey, Mitglieder des Begleitemms «Baselgasse», über ihren Arbeitsalltag.

Philippe Crameri: Was ging Euch durch den Kopf beim Lesen des Inserats des intensivbetreuten Wohnens? Warum habt Ihr Euch beworben?

Johannes Stedtler: Das ist es! Nein wirklich, auch meine Freundin meinte: «Sieh mal, das passt doch zu Dir». Da wir im Kanton Aargau zusammenziehen wollten, hat die Stelle gut gepasst. Zudem dachte ich: «Ich bringe Erfahrung aus der Psychiatrie mit und kann sie da gut einsetzen.»

Alois Frey: Die Lebenshilfe hat einen guten Ruf. Eine ehemalige Arbeitskollegin hat ihren Sohn als Klient in der Lebenshilfe. Zuerst dachte ich, mir fehlt die Ausbildung für die Stelle. Dann habe ich trotzdem angerufen.

P.C.: Was beinhaltet Eure Arbeit?

J.S.: Die Begleitung der Klienten. Dazu gehören Pflege, Pädagogik, Freizeitgestaltung, Beschäftigung. Das sind die wichtigsten Aufgaben. Die Arbeit ist erfüllend und abwechslungsreich. Da ist kein Tag wie der andere.

A.F.: Die agogische Begleitung steht im Vordergrund. Die Aufgaben daneben sind vielfältig, wie das Führen eines Haushalts, Einkaufen, Kochen, Putzen, die Gestaltung der Freizeit. Die Arbeit ist vielseitig und spannend.

P.C.: Was brauchen die von Euch begleiteten Personen besonders?

J.S.: Sie brauchen eine intensive Begleitung. Dazu gehören Zuwendung, Aufmerksamkeit, Grenzen und Struktur.

A.F.: Sie brauchen eine liebevolle Begleitung, viel Lachen und Humor, aber auch Auseinandersetzungen.

P.C.: Was ist das Intensive daran?

J.S.: Unsere Leute brauchen meistens eine 1:1-Begleitung. Wir brauchen die Möglichkeit, uns mit den Klienten zurückziehen zu können.

A.F.: Wir müssen stets voll präsent sein. Intensiv sind die Auseinandersetzungen mit den Klienten. Da ist haushalten entspannender (lacht)!

J.S.: Wir müssen wissen, wie sie «ticken» und vorausschauend denken.

P.C.: Was passiert sonst?

J.S.: Eventuell Übergriffe.

A.F.: Ich denke es ist ein Spüren: Jetzt könnte es dann «chüble»! Die Situationen sind zum Teil unberechenbar.

P.C.: Wie geht Ihr mit Gewalt und Aggression um?

A.F.: Bisher bin ich erst einmal an meine Grenzen gestossen. Da habe ich mich kurz zurückgezogen. So konnte ich wieder Distanz gewinnen. Ansonsten kann ich das aber gelassen nehmen. Es passiert mir auch kaum. Ich bin überzeugt, dass Ruhe ausstrahlen die beste Prophylaxe ist.

J.S.: Hm (überlegt lange). Wir versuchen sie zu vermeiden. Wenn die Situation angespannt ist, müssen wir ruhig bleiben. Wenn es laut wird, müssen wir nicht auch laut werden. Wenn es dann doch soweit kommt: ruhig und mit sicherem Griff in den Time-out-Raum oder ins Zimmer begleiten, so wie wir geschult wurden.

P.C.: Welche Ziele verfolgt ihr mit den begleiteten Personen?

A.F.: Wir wollen erreichen, dass es ihnen gut geht, dass sie sich wohl fühlen, sich entfalten und entwickeln können.

J.S.: Auch die Selbständigkeit und die Teilhabe am sozialen Leben sind Ziele, die wir zu erreichen versuchen.

P.C.: Gibt es Klienten, die nicht tragbar sind?

J.S.: Hm, das hört man ja öfters. Die Antwort ist nein. Das würde ja auch gar nicht gehen, sonst müssten sie alleine irgendwo im Wald leben!

A.F.: Du meinst, ob sie in die Psychiatrie müssten, wenn sie bei uns in der Lebenshilfe nicht mehr tragbar sind?

J.S.: Das habe ich in der Psychiatrie oft gesehen: Wenn sie eine feste Struktur und natürlich auch eine intensive Betreuung haben, sind sie am Ende alle tragbar.

P.C.: Was zeichnet Dein Gegenüber als Teammitglied aus?

J.S.: Ich arbeite sehr gerne mit Alois zusammen, weil er den Überblick hat. Er hat selber eine Struktur (schmunzelt), das ist wirklich gut. Auch den Klienten gegenüber ist er sehr liebenswürdig. Man sieht seine Erfahrung. Alois hat einen guten einfühlsamen Umgang, das ist ja schon mal das Wichtigste. Zudem ist er pünktlich und ich schätze seinen Humor. Wir lachen viel.

A.F.: Ich arbeite auch sehr gerne mit Johannes zusammen. Er hat einen liebevollen Umgang und ist geduldig. Seine ruhige Art hat eine sehr gute Wirkung auf unsere Klienten. Er ist zuverlässig und wo er ist, herrscht stets ein angenehmes Klima. Er verfügt über wertvolle Erfahrung und ist gut ausgebildet.

P.C.: Was muss ein Mensch können, der in der Basalgasse arbeitet?

A.F.: Ich denke es ist eine Sache der Persönlichkeit – vor allem. Man sollte



Erfahrung haben, idealerweise eine Ausbildung. Das sage ich, der als Mechaniker hierher gekommen ist (lacht)! Gut, ich habe noch eine therapeutische Ausbildung. Ich bin Kinesiologe. Es ist bestimmt auch gut, wenn jemand Lebenserfahrung mitbringt. Es braucht Ehrlichkeit und Offenheit. Man muss auch Neues ausprobieren wollen.

J.S.: Erfahrung ist wichtig. Einfühlsam gegenüber den Klienten muss man sein, kritikfähig und standhaft. Man muss auch mal was einstecken und sich mit bestimmten Themen auseinandersetzen können.

A.F.: Teamfähigkeit. Man muss sich in ein Team einfügen können und im Team arbeiten wollen. Wir können keine Einzelkämpfer gebrauchen.

P.C.: Was haltet Ihr von freiheitsbeschränkenden Massnahmen?

J.S.: Diese fangen bei unserem Time-out-Raum an...

A.F.: So wenig wie möglich, soviel wie nötig, heisst die Devise. Wir müssen jedoch abschliessen, ansonsten entweichen unsere Klienten. Obwohl mir das manchmal weh tut, ich fühle mich auch wie im Knast, wenn wir stets alles zusperren. Aber es ist nötig, zum Schutz unserer Leute.

P.C.: Stichwort Reizarmut: Was sagt Ihr dazu?

J.S: (Daumen hoch.) Nein wirklich, wir erleben es immer wieder: Wenn 1-2 Personen mehr als sonst im Raum sind oder Dinge herumliegen, kann das

für unsere Klienten schon zuviel sein. Nimmt man sie da 'raus, in eine reizarme Umgebung, dann werden sie wieder ruhiger.

A.F.: Zu Beginn war ein Riesentrubel. Ich sagte immer: «Wir müssen da Ruhe reinbringen». Wir haben anfangs zu viel unternommen mit den Klienten. Als wir noch mit der ganzen Gruppe unterwegs waren, da hat's immer eine Szene gegeben.

J.S.: Die haben gemacht, was sie wollten! Wir mussten feststellen: In der Gruppe Dinge zu unternehmen, führt zu Reizüberflutung und ist gefährlich.

A.F.: Reizarmut ist für den grossen Teil unserer Klienten Lebensqualität.

P.C.: Welches sind die schönsten Momente in Eurer Arbeit?

J.S.: Wenn die Klienten lachen und sagen, dass sie glücklich sind.

A.F.: Das sind wirklich Highlights, wenn sie lachen. Dann weiss ich: Diese Arbeit macht Sinn. Das ist der Lohn unserer Arbeit. Aber auch, wenn wir im Team eine gute Stimmung haben und am Abend merken, dass die Zusammenarbeit gut war.

P.C.: Zusammenfassender Rückblick?

J.S.: Wir hatten eine gute Vorbereitung. Wir wurden geschult in TEACCH, Gebärdensprache nach A. Portmann, Deeskalationsstrategien und Befreiungstechniken.



Dann hatten wir diese Teambildung mit dem Pferd. Die Aufbauzeit war intensiv. Da war der Neubau. Wir haben die Einrichtung selbst ausgewählt und Möbel zusammengebaut. Die Klienten haben viel gelernt. Heute kennen sie Grenzen und können viel akzeptieren. Auch im Team haben wir viel erreicht.

A.F.: Unglaublich viel ist passiert. Es ist schön zu sehen, welche Entwicklung unsere Klienten gemacht haben. Auch die Kommunikation läuft viel besser.

P.C.: Was macht Ihr nebst Eurer Arbeit sonst noch?

J.S.: Viel Sport. Zum Beispiel Ski fahren, ich habe bald Ferien!

A.F.: Ich bin viel in der Natur, befasse mich auch mit Spiritualität, reise sehr gerne, geniesse das gesellige Zusammensein mit Freunden und die Zweisamkeit mit meiner Frau.



Jetzt kann ich überall hin

Mit zunehmendem Alter der Stiftung erleben wir auch einen Wandel der Altersverteilung unserer Klientinnen und Klienten. Die Zahl der über 50-Jährigen nimmt stetig zu.

Diese Entwicklung erfordert eine spezifische Begleitleistung, wie sie im Wohnhaus Schoren der Lebenshilfe engagiert und aktiv umgesetzt wird. Die sehr gut ausgebildeten Wohngruppenteams und die Nachtwachen stehen den Bewohnerinnen und Bewohnern während 24 Stunden am Tag und 365 Tagen im Jahr zur Verfügung.

Im Schoren können ältere Menschen mit einer geistigen Behinderung ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen entsprechend den Lebensabend selbstbestimmt genießen.

Unser Leitgedanke:

Bewegung, Begegnung und Bildung helfen, in vielfältiger Weise beweglich zu bleiben und bis ins hohe Alter aktiv am Leben teilhaben zu können. Dies wirkt sich positiv auf die physische und psychische Gesundheit und somit auf die Lebensqualität aus.



Ein Leben lang gearbeitet

Erika Fricker ist 68 Jahre alt und hat im Sommer Geburtstag. Sie ist adrett gekleidet, ihr ergrautes Haar ist zusammengebunden. Ihre Körperhaltung ist leicht nach vorne gebeugt. Sie hat einen wachen Blick und wirkt sehr zufrieden. An Gesprächen nimmt sie positiv zustimmend teil, das Gegenüber ist stets willkommen.

Erika Fricker wohnt seit 1986 in der Stiftung Lebenshilfe. Seit 1975 arbeitete sie engagiert in den Werkstätten der Beschäftigung, zuletzt in der Textilwerkstatt, wo sie sich hauptsächlich mit Stricken und Filzen beschäftigte. Als sie im Jahr 2010 ihr 35-jähriges Dienstjubiläum feierte, war sie zwar bereits etwas kürzer getreten, dachte jedoch nicht im Geringsten daran, sich pensionieren zu lassen.

Erika Fricker konnte dank eines freien Platzes im Frühjahr 2011 in die Wohngruppe Schoren 3 ziehen. Ein halbes Jahr später machten ihr ge-



Ich fühle mich gut, da kann man nichts machen!

sundheitliche Probleme zu schaffen. Sie zeigte immer weniger Freude an der Arbeit und entschloss sich, mit 67 Jahren selbstbestimmt in Rente zu gehen. «Ich habe ein Leben lang gearbeitet, jetzt ist genug!» waren damals ihre Worte, als sie von der Arbeit nach Hause kam.

Selbstbestimmt und aktiv

Für sie hat sich seither vieles verändert. Im Schoren 3 wird ihr eine Tagesstruktur geboten, in Anlehnung an den Leitgedanken Bewegung, Begegnung und Bildung. Vom Team beansprucht Erika Fricker hauptsächlich Unterstützung bei der Körperpflege wie dem Zähneputzen oder Haare waschen. Einmal in der Woche muss sie ihren Blutdruck messen.

Sie bestimmt ihren Tagesablauf weitgehend selbst. Die Begleitpersonen richten sich ganz nach ihrem Rhythmus. Sie schätzt die Ruhe und die gewonnene Zeit. «Jetzt kann ich überall hin», meint sie dazu.

Heute noch verbringt sie ihre Zeit am liebsten mit Stricken. Aber auch das Malen, Musik hören, Turnen, Tanzen, Singen und gar Jodeln gehören zu ihren bevorzugten Aktivitäten. Zudem arbeitet sie gerne im Haushalt mit. Sie hilft beim Einkaufen und Geschirr abräumen, holt im Keller die Äpfel für eine Wähe und ist für das morgendliche Füttern der Haustiere verantwortlich – der kleinen farbigen Fische im Aquarium.

Erika Fricker ist in ihrer eigenen aktiven und selbstbestimmten Welt zufrieden und bringt das in einem Satz auf den Punkt: «Ich fühle mich gut, da kann man nichts machen!»

Philippe Crameri, Bereichsleiter Beschäftigung, Wohnen

Gesundheitsförderung in der LH

Von 2007 bis 2009 wurde in der Stiftung Lebenshilfe das Projekt «Betriebliche Gesundheitsförderung» abgewickelt. Initiiert wurde es aus der Motivation heraus, sich als Arbeitgeberin für das Wohlergehen der Menschen im Betrieb einzusetzen. Wichtig war der Geschäftsleitung, das Thema systematisch anzugehen und Ressourcen bereitzustellen.

Bilanz nach drei Jahren Gesundheitsförderung

- Das Projekt hat dazu beigetragen, Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitende für gesundheitsrelevante Themen zu sensibilisieren.
- Das im Projekt erarbeitete Gesundheitslogo wird verwendet, um Veranstaltungen zur Gesundheitsförderung zu bewerben. Es ist inzwischen ein starkes Symbol, das im Betrieb einen hohen Bekanntheitsgrad genießt.
- Eine zentrale Erkenntnis war, dass für die Gesundheitsförderung eine verantwortliche Stelle zu bestimmen sei. In der LH ist die Fachstelle Gesundheit und Soziales mit den nötigen Ressourcen ausgestattet, um gesundheitsrelevante Themen zeitgerecht aufzugreifen, aufzuarbeiten und in Form von Merkblättern, Referaten oder Veranstaltungen für die Menschen im Betrieb zugänglich zu machen.
- Insbesondere die Themen Gesundheitspflege und medizinische Begleitung sind sehr präsent. Durch die Fachstelle empfohlene Massnahmen werden in den Wohnhäusern und Ateliers aktiv umgesetzt und weiter entwickelt.

Drei Jahre nach Projektabschluss stellt sich die Frage nach dem künftig einzuschlagenden Weg in der betrieblichen Gesundheitsförderung.

Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM)

Im BGM geht es in umfassender Weise um Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung im Betrieb. Ziel ist die systematische Einbeziehung der Gesundheitsperspektive in die Ausgestaltung der betrieblichen Strukturen und Abläufe, der Unternehmenskultur und des Betriebsklimas. Im Blickfeld stehen sowohl die Arbeitsbedingungen und deren Einflüsse auf die Gesundheit als auch das individuelle Gesundheitsverhalten der Menschen im Betrieb.





In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Mobiliar Versicherungsgesellschaft und dem Badener Institut für Arbeitsmedizin ifa haben wir Ende 2012 einen Workshop zum betrieblichen Gesundheitsmanagement durchgeführt. Im Workshop wurden folgende Fragen diskutiert:

- Was ist Gesundheit?
- Wie und wodurch wird BGM in der LH schon gelebt und wo besteht noch Handlungsbedarf?

Eine Projektgruppe wird sich, mit fachlicher Unterstützung der ifa, weiter mit dem BGM auseinandersetzen. Sie hat die Aufgabe, das Thema Gesundheit in der LH gezielt und systematisch voranzutreiben.

Gesundheitsförderliche Massnahmen im sozialen Bereich

In sozialen Berufen sind Stress und Überforderung ernstzunehmende Themen. Von den Mitarbeitenden, die im Berufsalltag immer wieder mit neuen Situationen konfrontiert sind, wird ein hohes Mass an Anpassungsfähigkeit verlangt. Veränderungen bergen Chancen, lösen aber auch Verunsicherung und Stress aus. Ist der Stress intensiv und anhaltend, kann er gesundheitsschädigende Folgen haben.

Im 2013 beteiligt sich die LH an der empirischen Studie der Humboldt-Universität Berlin «Gesundheitsförderliche Massnahmen im sozialen Bereich». Das Projekt wird geleitet vom Lenzburger Kompetenzzentrum 57plus GmbH für integrative Medizin und gesundes Altern. Mit der Studie soll die Wirksamkeit der Entspannungstechniken «Mind Body Medizin» und «Achtsames Yoga» nachgewiesen werden. Die an der Studie beteiligten Mitarbeitenden entwickeln ihre Wertschätzungs-, Achtsamkeits- und Eigenverantwortungskompetenzen weiter und lernen, besser mit Stress im Berufsalltag umzugehen.

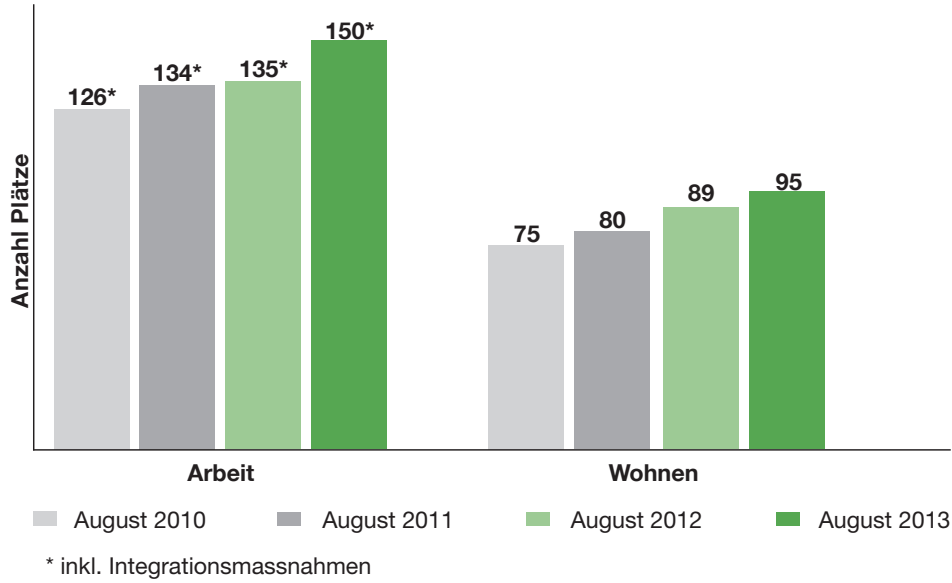
Wir sind überzeugt, mit den diesjährigen Projekten auf einem guten Weg zu sein. Die Mitarbeitenden sind auch in der LH die wichtigste Ressource. Es profitieren alle, wenn sie jeden Tag gesund zur Arbeit kommen - und auch wieder gesund nach Hause gehen.

Angela Schaufelberger, Fachstelle Gesundheit und Soziales

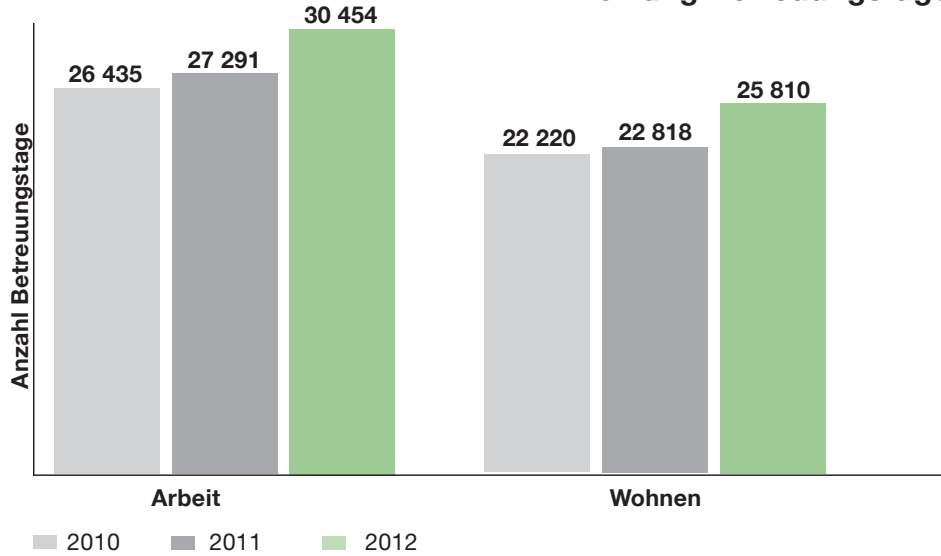
und mu!



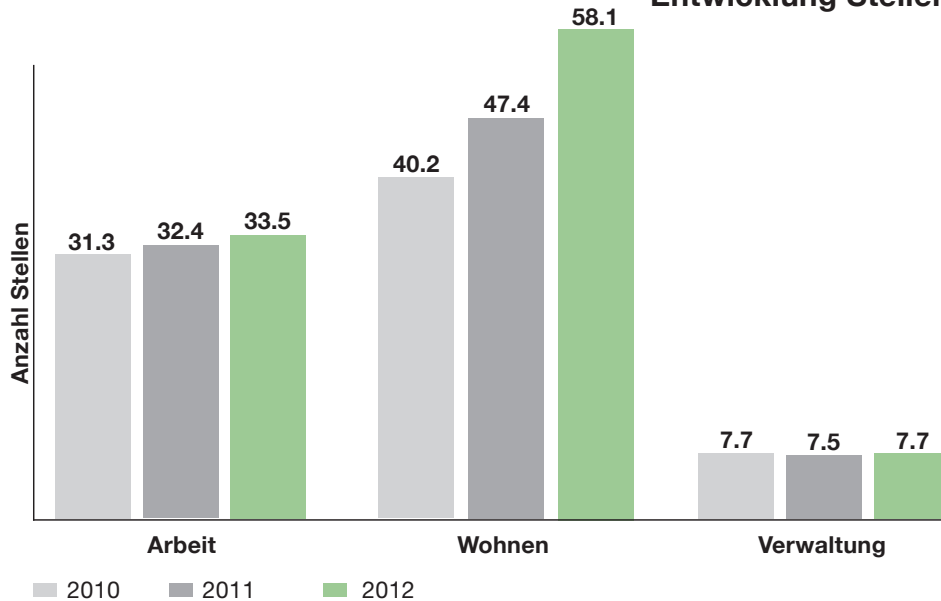
Entwicklung Klientenplätze



Entwicklung Betreuungstage



Entwicklung Stellen



ohne Praktikantinnen und Praktikanten (2012: 15 Personen) und EFZ - Auszubildende (12)

Zusammenfassender Bericht der Revisionsstelle
an den Stiftungsrat
über die **Ordentliche Revision** der
Stiftung Lebenshilfe
5734 Reinach

thv AG
Zieglereisen 29
5001 Aarau
Telefon +41 62 837 17 17
Telefax +41 62 837 17 77
thv.aarau@thv.ch
www.thv.ch

Aarau, 12. März 2013

Zusammenfassender Bericht der Revisionsstelle

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung der Stiftung Lebenshilfe bestehend aus Bilanz, Betriebsrechnung, Geldflussrechnung, Rechnung über die Veränderung des Kapitals und Anhang für das am 31.12.2012 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft. In Übereinstimmung mit den Swiss GAAP FER unterliegen die Angaben im Leistungsbericht nicht der ordentlichen Prüfungspflicht der Revisionsstelle.

Verantwortung des Stiftungsrates

Der Stiftungsrat ist für die Aufstellung der Jahresrechnung in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Statuten verantwortlich. Diese Verantwortung beinhaltet die Ausgestaltung, Implementierung und Aufrechterhaltung eines internen Kontrollsystems mit Bezug auf die Aufstellung einer Jahresrechnung, die frei von wesentlichen falschen Angaben als Folge von Verstössen oder Irrtümern ist. Darüber hinaus ist der Stiftungsrat für die Auswahl und die Anwendung sachgemässer Rechnungslegungsmethoden sowie die Vornahme angemessener Schätzungen verantwortlich.

Verantwortung der Revisionsstelle

Unsere Verantwortung ist es, aufgrund unserer Prüfung ein Prüfungsurteil über die Jahresrechnung abzugeben. Wir haben unsere Prüfung in Übereinstimmung mit dem schweizerischen Gesetz und den Schweizer Prüfungsstandards (PS) vorgenommen. Nach diesen Standards haben wir die Prüfung so zu planen und durchzuführen, dass wir hinreichende Sicherheit gewinnen, ob die Jahresrechnung frei von wesentlichen falschen Angaben ist.

Eine Prüfung beinhaltet die Durchführung von Prüfungshandlungen zur Erlangung von Prüfungsnachweisen für die in der Jahresrechnung enthaltenen Wertansätze und sonstigen Angaben. Die Auswahl der Prüfungshandlungen liegt im pflichtgemässen Ermessen des Prüfers. Dies schliesst eine Beurteilung der Risiken wesentlicher falscher Angaben in der Jahresrechnung als Folge von Verstössen oder Irrtümern ein. Bei der Beurteilung dieser Risiken berücksichtigt der Prüfer das interne Kontrollsystem, soweit es für die Aufstellung der Jahresrechnung von Bedeutung ist, um die den Umständen entsprechenden Prüfungshandlungen festzulegen, nicht aber um ein Prüfungsurteil über die Wirksamkeit des internen Kontrollsystems abzugeben. Die Prüfung umfasst zudem die Beurteilung der Angemessenheit der angewandten Rechnungslegungsmethoden, der Plausibilität der vorgenommenen Schätzungen sowie eine Würdigung der Gesamtdarstellung der Jahresrechnung. Wir sind der Auffassung, dass die von uns erlangten Prüfungsnachweise eine ausreichende und angemessene Grundlage für unser Prüfungsurteil bilden.

Seite 1/2

Prüfungsurteil

Nach unserer Beurteilung vermittelt die Jahresrechnung für das am 31.12.2012 abgeschlossene Geschäftsjahr ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage in Übereinstimmung mit Swiss GAAP FER. Ferner entspricht die Jahresrechnung dem schweizerischen Gesetz und der Stiftungsurkunde.

Berichterstattung aufgrund weiterer gesetzlicher Vorschriften

Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen an die Zulassung gemäss Revisionsaufsichtsgesetz (RAG) und die Unabhängigkeit (Art. 728 OR) erfüllen und keine mit unserer Unabhängigkeit nicht vereinbare Sachverhalte vorliegen.

In Übereinstimmung mit Art. 728a Abs. 1 Ziff. 3 OR und dem Schweizer Prüfungsstandard 890 bestätigen wir, dass ein gemäss den Vorgaben des Stiftungsrates ausgestaltetes internes Kontrollsystem für die Aufstellung der Jahresrechnung existiert.

Ferner bestätigen wir, dass die durch uns zu prüfenden Bestimmungen der Stiftung ZEWO eingehalten sind.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

thv AG
Wirtschaftsprüfung



Herbert Stutz
Leitender Revisor
zugelassener Revisionsexperte
Master of Advanced Studies FH
in Treuhand und Unternehmensberatung



Adrian Scholze
zugelassener Revisionsexperte
dipl. Wirtschaftsprüfer

Beilagen:

- Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung, Geldflussrechnung, Rechnung über die Veränderung des Kapitals und Anhang)

Seite 1/2

Bilanz	31.12.2011	31.12.2012
	CHF	CHF
AKTIVEN		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	2 422 990.75	1 084 271.77
Forderungen	2 427 406.04	2 827 453.21
Vorräte	76 000.00	71 500.00
Aktive Rechnungsabgrenzung	29 522.80	53 575.71
Total Umlaufvermögen	4 955 919.59	4 036 800.69
Sachanlagen		
Immobilien Sachanlagen	4 664 819.97	6 986 843.44
Mobile Sachanlagen	603 025.47	602 728.20
Total Sachanlagen	5 267 845.44	7 589 571.64
TOTAL AKTIVEN	10 223 765.03	11 626 372.33
PASSIVEN		
Fremdkapital		
Kurzfristiges Fremdkapital		
Verbindlichkeiten	706 690.17	863 942.52
Passive Rechnungsabgrenzung	111 979.25	160 021.95
Total kurzfristiges Fremdkapital	818 669.42	1 023 964.47
Langfristiges Fremdkapital		
Hypotheken	2 300 000.00	3 004 675.00
Rückstellungen	8 264.28	7 972.23
Total langfristiges Fremdkapital	2 308 264.28	3 012 647.23
Total Fremdkapital	3 126 933.70	4 036 611.70
Fondskapital		
BKS Rücklagefonds	501 420.41	454 149.10
Zweckgebundene Fonds	4 472.75	11 388.05
Total Fondskapital	505 893.16	465 537.15
Organisationskapital		
Stiftungskapital	6 583 498.06	6 638 209.48
Jahresergebnis	7 440.11	486 014.00
Total Organisationskapital	6 590 938.17	7 124 223.48
TOTAL PASSIVEN	10 223 765.03	11 626 372.33

Betriebsrechnung

1.1.-31.12.2011

1.1.-31.12.2012

CHF

CHF

ERTRAG

Ertrag aus Leistungserbringung	10 868 647.22	12 935 142.43
Ertrag Produktion und Dienstleistungen	1 176 235.40	1 605 355.49
Spenden und Legate	373 241.72	241 970.80
TOTAL ERTRAG	12 418 124.34	14 782 468.72

AUFWAND

Aufwand für die Leistungserbringung

Personalaufwand (inkl. Sozialleistungen)	-9 080 896.35	-10 753 140.70
Medizinischer Bedarf	-8 701.30	-16 194.84
Lebensmittel	-511 829.28	-543 895.20
Haushaltaufwand	-171 963.02	-144 274.80
Unterhalt, Rep. Immob. / Mob. / Fahrzeuge	-410 562.27	-420 975.15
Aufwand für Anlagennutzung	-702 014.71	-891 134.80
Energie und Wasser	-121 748.80	-148 107.80
Schulung, Ausbildung, Freizeit	-156 048.30	-134 959.50
Materialaufwand	-587 575.15	-453 548.08
Übriger Sachaufwand	-92 574.05	-114 419.80
Transporte für Betreute	-307 225.80	-291 187.45
Verwaltungsaufwand	-368 104.95	-377 701.30
Total Aufwand Leistungserbringung	-12 519 243.98	-14 289 539.42

BETRIEBSERGEBNIS -101 119.64 492 929.30

AUSSERORDENTLICHES ERGEBNIS

Zeitfremder Erfolg	45 777.70	0.00
TOTAL AUSSERORDENTLICHES ERGEBNIS	45 777.70	0.00

JAHRESERGEBNIS VOR FONDSERGEBNIS -55 341.94 492 929.30

Veränderung zweckgebundenes Fondskapital	111 740.02	40 356.01
Veränderung Organisationskapital	-48 957.97	-47 271.31

JAHRESERGEBNIS NACH ZUWEISUNG 7 440.11

486 014.00

Veranstaltungshinweise

2013

01. September **Sonntags-Brunch** in der Heuwiese
09.00 - 13.00 Uhr
16. Oktober **Scuola Teatro Dimitri**, Saalbau Reinach AG
14.00 Uhr,
27. Oktober **Sonntags-Brunch** in der Heuwiese
09.00 - 13.00 Uhr
- 06 . Dezember bis
08 . Dezember **Weihnachtsausstellung**, Saalbau Reinach AG
Freitag 19.00 - 22.00 Uhr, Vernissage
Samstag 10.00 - 17.00 Uhr
Sonntag 10.00 - 16.00 Uhr
07. Dezember **Adventsmarkt**, Baden
09.00 - 17.00 Uhr

2014

16. Februar **Sonntags-Brunch** in der Heuwiese
09.00 - 13.00 Uhr
21. Februar **Frühlingskarten-Vernissage**, in der Heuwiese
19.00 Uhr
11. Mai **Muttertags-Brunch** in der Heuwiese
09.00 - 13.00 Uhr
24. Mai **Tag der offenen Türen**, Heuwiese und Aarauerstrasse
11.00 - 16.00 Uhr





Stiftungsrat und Mitarbeitende

Stand März 2013

Stiftungsrat	Ruedi Hug, Reinach	Präsident
	Urs Dietiker, Lenzburg	Vize-Präsident
	Priska Elmiger, Zufikon	
	Karl Fischer, Schlossrued	
	Matthias Furrer, Pfeffikon	
	Monica Künzler, Mülligen	
	Felix Müller, Beinwil am See	
	Corinne Fankhauser °	Stiftungssekretärin
Geschäftsleitung	Martin Spielmann	Geschäftsleiter
	Philippe Crameri	Beschäftigung, Wohnen 1
	Barbara Dober	Zentrale Dienste
	Nicola Künzli	Bildung, Werkstätten, Wohnen 2
Abteilungsleitung	Martin Aeschbach	Technischer Dienst
	Rainer Arnold	Werkstätten
	Ruth Bruder	Wohnhaus Tunau
	Christoph Dommen	Bildung
	Kilian Gaberthüel	Wohnhäuser, Breiti, Holeweg, Unterdorf
	Marietta Häfeli	Wohnhaus Schoren
	Brigitte Steinhoff	Berufsschule AVUSA
	Franziska von Matt	Beschäftigung
Fachstellen	Martin Aeschbach	Arbeitssicherheit
	Angela Schaufelberger	Gesundheit und Soziales
	Rossella Torre	QM und Projekte
Zentrale Dienste		
Technischer Dienst	Martin Aeschbach	Leitung
	Robert Hess, Bernhard Mader, Tanja Gallati Marko Kristic	Lernender
Verwaltung	Julia Cusumano °, Evi Frey °, Beatrice Greiner °, Dagmar Platten, Tiziana Schlegel °, Melanie Stöckli	
Beschäftigung		
Druckerei	Barbara Gwerder °	Leitung
	Nadine Bolliger	
Kerzenatelier	Brigitta Wollkopf °	Leitung
	Dieter Erismann, Beatrice Sommerhalder °	
Seifenwerkstatt	Monika Schmutz	Leitung
	Christine Galli °, Ruth Siegrist °	
Textilwerkstatt	Franziska von Matt	Leitung
	Assunta Brunner, Mabel Klaus °	
Töpferei	Brigitte Kunder Dalinda Arbia°	Leitung
Weberei	Chuni Ofner Nelly Vogelsang °	Leitung
Werkgruppe	Claudia Bischofberger°	Leitung
	David Siegrist °	
Werkstatt 8	Barbara Winzenried	Leitung
	Michelle Buser °, Dominic Mc Govern °	
Beschäftigung allgemein	Nicole Wullschleger °	
Arbeitsausgleichende Angebote	Heidi Gonser °, Sonja Koch °, Doris Stengl °, Benjamin Wey °	
Bildung/Werkstätten		
Berufsschule AVUSA (berufliche Massnahmen)	Brigitte Steinhoff °	Leitung
	Susanne Berger °, Hans Etter °, Jennifer Leutwiler °, Brigitte Mahler °, Dominik Mühlebach °	
Hauswirtschaft	Johanna Siebold °	Gruppenleitung
	Ljeunora Amidi, Pia Blaser °, Ursula Hauri°, Isabel Kühne, Beatrice Sommerhalder °	
	Nrecaj Blerina	Lernende
Küche	Renate Annen	Gruppenleitung
	Philippe Arn, Patrick Heini, Brigitta Kräuchi	
Servicegruppe Garten	Rainer Arnold, Roger Eggerschwiler, Andreas Grunder	Gruppenleitung
Servicegruppe Technik	Urs Zimmerli Markus Bachmann °, Linda Cristofaro °, Kevin Martini	Gruppenleitung
Integrationsmassnahmen	Christoph Dommen, Christa Egger, Beat Gautschi	



Wohnen 1

Wohnhaus Breiti	Janneke Ooms ° André Kaspar °, Marianne Maffaretti °, Marianne Thalmann °, Uma Voellmy °, Walter Weber °	Gruppenleitung
Wohnhaus Holeweg	Kilian Gaberthüel Edith Hartmann, David Hürlimann, Gabriella Käser °, Ernst Kiesgen, Sabrina Schmid °, Gabriela Stutz °	Gruppenleitung
Wohnhaus Unterdorf	Barbara Haueter Isabella Ghezzi °, Simon Häfliger °, Monika Schmid °, Nicole Sigrüst	Gruppenleitung
Wohnhaus Primel	Nina Bodinus ° Ramona Blanck, René Eichenberger, Patrik Marfurt	Gruppenleitung
Dürmmatt AWG	Claudia Jutzi Nina Bodinus °, Patrik Marfurt °	Gruppenleitung
Teilbetreutes Wohnen	Claudia Jutzi Anke Niemann °	Gruppenleitung

Wohnen 2

Wohnhaus Schoren 1	Katharina Michalik Reto Cadosch °, Franziska Eichenberger, Roland Meier °, Mustafa Uslu	Gruppenleitung
Schoren 2	Hans-Peter Schnitger Christine Eichenberger, Doris Keller, Ruth Pfluger ° Renate Schnorf °, Bernadette Stutz °, Margrit Taxer, Elsbeth Zingg °	Gruppenleitung
Schoren 3	Marietta Häfeli Branka Ahmetovic °, Maja Boller °, Marcia Brito °, Verena Budmiger °, Susanna Kissling, Sussanna Müller °, Nathalie Schneider	Gruppenleitung
Nachtwache Schoren	Karin Friedli ° Rita Bächtiger °, Barbara Larcinese °, Chantal Stricker °	Leitung
Wohnhaus Tunau 1	Katja Schweri Cindy Fischer °, Ueli Meyer °, Nicole Trottmann °, Astrid Troxler °, David Wyss, Silvia Zumstein	Gruppenleitung
Tunau 2	Ruth Bruder Astrid Baumann °, Susette Bösch °, Eveline Keller, Deborah Stephan	Gruppenleitung
Tunau 3	Regina Piffaretti Barbara Bangerter, Heiri Blaser, Brigitte Henrich °, Michelle Sarjeant°	Gruppenleitung
MA Reinigung Wohnen	Semsa Kessedzic, Mary Würzler °	

Baselgasse intensiv betreutes Wohnen

Baselgasse 1	Birgit Orth Florian Abt, Nicola Bannier, Alois Frey, Nour-Eddine Harchouche, Florian Kammermann, Nele Krebs, Melvyn Myland °, Ronny Sadlowski, Pascale Staubli, Johannes Stedler	Gruppenleitung
Baselgasse 2	Heidi Gubler Lukas Dubach	Gruppenleitung

Hotel & Restaurant zum Schneggen

Marianna Hold Philippe Arn °, Anita Biotti °, Mohanathanasan Kanagasabai, Stjepan Palescak, Patrick Schmidt, Johann von Allmen °	Leitung
--	---------

Praktikanten/Praktikantinnen

Silvia Berschi, Markus Blauel, Michaela Emmisberger,
Stephanie Fink, Priscilla Gautschi, Markus Huwiler,
Simon Kaiser, Michael Knaus, Adelina Lombardi,
Maria Meier, Andrea Notter, Lisa Patoncini, Stefanie Rehmann,
Stefan Schuppler, Stefan Waltenspül, Yordanos Yosief,
Isabel Ziswiler

Lehre Fachfrau/Fachmann Betreuung

Lanomi Berchtold, Jennifer Bracher, Jana Emmisberger,
Raphael Erni, Delia Granzotto, Tatjana Hälg, Samuel Kiesgen,
Daniela Lüthi, Alexander Mitchell, Iris Rampini

° Mitarbeitende mit einem Pensum < 80%



Konzept / Gestaltung

Barbara Gwerder, Martin Spielmann

*Alle Zeichnungen zum Jahresthema 2013 «Zauberwald»
wurden von den Werkleuten entworfen.*

Lithos / Druck

Kasimir Meyer AG, Wohlen



www.stirnwort-lebenshilfe.ch